





Alfred Schuler auf dem Totenbett; Foto: Hanns Holdt, © dla

Franz Wegener

Alfred Schuler,  
der letzte deutsche  
Katharer

Gnosis,  
Nationalsozialismus  
und mystische  
Blutleuchte



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Wegener, Franz:  
Alfred Schuler, der letzte deutsche Katharer -  
Gnosis, Nationalsozialismus und mystische Blutleuchte  
Gladbeck: KFVR - Kulturförderverein Ruhrgebiet e.V., 2003

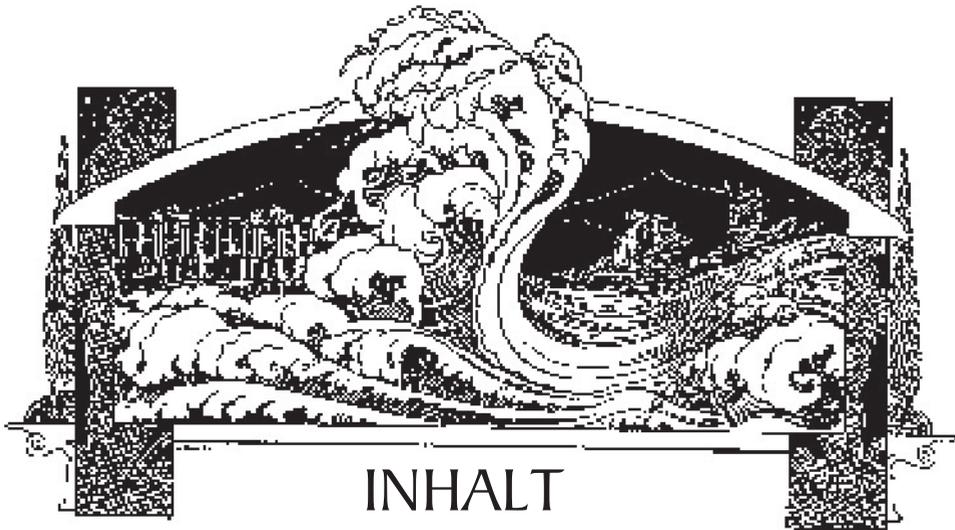
© 2003 Franz Wegener  
Alle Rechte vorbehalten.  
<http://www.kfvr.de>

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des  
Autors in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet  
werden.

Einbandgestaltung, Satz und Projektmanagement: buchgestaltung.de  
Alle Schuler-Fotos u. Grabsteinfoto:  
© Deutsches Literaturarchiv, PF 1162, D-71666 Marbach (dla)  
Einbandfotos: Montségur, Frankreich © 1999 Franz Wegener (fw)

Logo KFVR: Frank Lucas  
Druck: Books on Demand GmbH

ISBN 3-931300-11-0



1	Vorwort.....	7
2	Der Mensch Schuler.....	9
3	Geschichte der Gnosis.....	16
4	Der Gnostiker Schuler.....	30
5	Der Priester Schuler.....	54
6	Der Nationalsozialist Schuler? .....	56
7	Gnosis und Nationalsozialismus.....	59
8	Das atlantidische Weltbild.....	74
9	Memetische Kettenimplosion am <i>fin de siècle</i> .....	82
10	Gnosis: Die Emanzipation des memetischen Selbstplexes.....	96
A	Forschungsstand .....	107
B	Anmerkungen.....	112
C	Literatur .....	142
D	Personenregister .....	149



Alfred Schuler und Ludwig Klages; © dla

# I Vorwort

In den letzten Jahren hat eine Vielzahl von Buchtiteln den Markt erreicht, die sich aus neurechts-esoterischer Perspektive mit den okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus beschäftigen. Analytisch-wissenschaftliche Werke wie Goodrick-Clarkes Standardwerk über die österreichischen Ariosophen<sup>3</sup> bilden die Ausnahme in einem Meer aus verklärend-spekulativen Titeln. Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich einen Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Motivation eines Mannes wie Alfred Schuler leisten, der sicherlich keine direkte Schuld an den im Nationalsozialismus verübten Verbrechen trägt – er starb bereits 1923 –, dessen antijudaistische Gedanken aber sicherlich auch nach seinem Tod nicht von heute auf morgen an Wirkung einbüßten. Als spiritueller Mittelpunkt der Münchner Kosmiker beeinflusste er Geistesgrößen wie Stefan George, Walter Benjamin, Carl Schmitt, Ludwig Klages und Rainer Maria Rilke - um nur einige zu nennen. Schuler und sein Werk haben in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit erfahren; eine Entwicklung, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Einschätzung Schulers als „Hitlers Visionär“<sup>4</sup> fand. Es ist meines Erachtens nur eine Frage der Zeit, bis die Rezeption Schulers in der esoterisch-neurechten Szene einsetzt. Eine diesen Prozess begleitende, zugängliche Publikation als Gegengewicht scheint mir daher sinnvoll.

Nach Beginn dieser Arbeit war im Gefolge des 11. September 2001 ein verstärktes Interesse an dem Themenkreis „Politische Religion“ festzustellen. Die Interaktion auch verborgener religiös motivierter Zeitgeistströmungen und politischer Aktion rückt seitdem wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Die These einer vor dem Abschluss stehenden Säkularisierung der Neuzeit (Blumenberg) hat sich beinahe über Nacht verflüchtigt. Dies eröffnet die Chance eines zweiten Blickes auch auf verborgene Strömungen der Geistesgeschichte.

Alfred Schuler war ein neuzeitlicher Gnostiker, also ein Mensch, der an die Gnosis glaubte. Das Wissen um die Gnosis kann sicherlich bei den meisten Lesern nicht als bekannt vorausgesetzt werden, zumal sich unser Bild dieser jahrtausendealten, religions-philosophischen Strömung in den letzten Jahrzehnten massiv verschoben hat. Die Editionen neuer Textfunde sind nach wie vor nicht abgeschlossen, so dass eine grundlegende Information über diesen Komplex Sinn macht. Was die Gnosis war, wissen wir heute recht gut, was sie ist und welchen Einfluss sie etwa auf den Nationalsozialismus genommen hat,

ist umstritten. Gegen Ende dieses Buches werde ich den Versuch unternehmen, zu klären, was den Reiz der Gnosis für den Gläubigen – zu denen auch Schuler zu zählen ist – ausmachte und ausmacht. Zur Analyse der Gnosis scheiden – wie noch zu zeigen sein wird - klassische Instrumente wie die Psychoanalyse aus. Daher wird auf ein neues Verfahren, die Memetik, zurückgegriffen. Auch sie wird zunächst einleitend erläutert. Das Buch schließt mit einer Neudefinition von „Gnosis“, festgemacht am konkreten Fallbeispiel Schuler.



Der junge Alfred Schuler; © dla; Ornamentfoto oben: Pompeij, © 2002 fw

## 2 Der Mensch Schuler

Alfred Schuler wurde am 22. November 1865 in Mainz geboren. Da sein Vater seine Mutter erst zwei Jahre später ehelichte, trug der uneheliche Sohn Alfred zunächst den Nachnamen Ries. Sein Vater war Oberlandesgerichtsrat<sup>5</sup> und wie seine Mutter katholisch. Seine Gymnasialzeit verbrachte er in Zweibrücken im Saarland. Die erste Klasse der Lateinschule musste er 1877 einmal wiederholen, Nachprüfungen begleiteten die folgenden drei Schuljahre.<sup>6</sup> Seine Schwäche in Latein lässt heute schmunzeln, sahen ihn doch viele seiner Zeitgenossen als reinkarnierten Römer. So schreibt etwa Klages: „In Schuler trat uns die unter Zeitgenossen wahrscheinlich beispiellose, aber selbst in der „Weltgeschichte“ sicherlich äußerst seltene Erscheinung entgegen einer ganz unbezweifelbaren Wiederkehr *vormals schon gelebter* Lebensschauer oder ... der Neueinkörperung von unerloschenen Funken ferner Vergangenheiten“.<sup>7</sup> Später bezeichnet er ihn auch als „Nachmalsgeborenen“<sup>8</sup>. Zwei Jahre vor Schulers Schulabschluss verstarb der Vater, Mutter und Sohn lebten fortan von einer kleinen Witwenrente. Nach Schulers Schulabschluss 1887 gingen beide nach München und wohnten dort bis zu ihrem Tod in der Schwabinger Luisenstraße 69.<sup>9</sup> An der Münchner Ludwig-Maximilian-Universität studierte er zunächst Jura<sup>10</sup>, dann Geschichte, Kunstgeschichte sowie Archäologie. Er hörte die Professoren Traube, Furtwängler und Heinrich Brunn, ohne allerdings einen Abschluss zu machen.<sup>11</sup> 1893 lernte er den Philosophen Ludwig Klages und Karl Wolfskehl<sup>12</sup> kennen. 1894 verbrachte er mehrere Wochen in Rom.<sup>13</sup> 1894 lernt er den Dichter Ludwig Derleth kennen, der später einem militanten Katholizismus das Wort redete.<sup>14</sup> Wahrscheinlich 1897 stellte Klages ihn in einem Café Stefan George vor.<sup>15</sup> Vier Wochen später trägt er in seiner Wohnung George einige seiner Fragmente vor.<sup>16</sup> Um die mystisch-esoterisch geladene Stimmung dieses Festes und Schulers Außenwirkung einschätzen zu können, ist die Lektüre von Klages Darstellung und Georges Verarbeitung des Abends in einem Widmungsgedicht für George nahe liegend. Zunächst die Schilderung des Mahls bei Klages, dann Georges Gedicht von 1898:

„Geladen waren außer mir George, Wolfskehl und seine Mutter. Man male sich aus: mitanwesend Schulers bereits damals sehr alte Mutter, bedienend und helfend; im besten seiner nicht geräumigen Zimmer eine längliche Tafel, imgrunde bescheiden, für seine Verhältnisse üppig mit Speisen bedeckt; Licht

von Kerzen und einem römischen Dreidochter; vor diesem auf metallnem Sockel eine Nachbildung des „Adoranten“, dahinter Lorbeer und andres Grün; um jeden Teller ein Kranz leuchtender Blüten; Weihrauchduft. – Nach der Mahlzeit beginnt er mit dem Vorlesen seiner stärksten Fragmente, mächtig schon einsetzend und zu immer mächtigerem Pathos fortgerissen. Es bildet sich, so möchte man meinen, ein magisches Feld, Verwandtes sich anänelnd, alles Fremde fortstoßend und austreibend. Die alte Mutter ist in sich zusammengesunken; Wolfskehl, seelisch und geistig immun, saugt und assimiliert; seine Frau sitzt teilnahmslos da, denn ihr ist das „zu hoch“; George gerät in wachsende, schließlich kaum noch beherrschte Erregung. Er hat sich hinter seinen Stuhl gestellt, fahler denn fahl scheint er im Begriff, die Fassung zu verlieren. Die seelenatmosphärische Spannung wird unerträglich. Keiner vernimmt noch genau, was Schuler kündigt; doch aus dem Dröhnen seiner Stimme wächst ein Vulkan, der glühende Lava schleudert, und aus der Lavaglut steigen purpurne Bilder, besinnungsraubend, entrückend. – Wann es vorbei ist, wie es vorbei ist, bleibt unerfaßlich, nur *dass* es vorbei ist, weiß unversehen ein jeder, indem er aufbruchsbereit einen Strauß in der Hand hält: je ein Fetzen der Kränze, die Schuler zerrissen hat, um seine Gäste zum Abschied zu beschenken. Auf der nächtlichen Straße stehe ich plötzlich mit George allein. Da fühle ich mich am Arm ergriffen: „Das ist Wahnsinn! Ich ertrage es nicht. Was haben Sie getan, mich dorthin zu locken? Das ist Wahnsinn! Führen Sie mich fort; führen Sie mich in ein Wirtshaus, wo biedere Bürger, wo ganz gewöhnliche Menschen Zigarren rauchen und Bier trinken! Ich ertrage es nicht!“<sup>17</sup>

A.S.

So war sie wirklich diese runde? Da die fackeln  
Die bleichen angesichter hellten • dämpfe stiegen  
Aus schalen um den götterknaben und mit deinen worten  
In wahneswelten grell-gerötet uns erhoben?  
Dass wir der sinne kaum mehr mächtig • wie vergiftet  
Nach schlimmem prunkmahl taglang uns nicht fassten •  
Stets um die stirn noch rosen brennen fühlten • leidend  
Für neugierblicke in die pracht verhängter himmel.<sup>18</sup>

Zu dieser „runde“ München-Schwabinger „Kosmiker“<sup>19</sup> gesellten sich neben Schuler auch Klages, Derleth, George, Wolfskehl und zeitweise die Gräfin zu Reventlow. Hinzu kommen diverse wechselnde Personen wie etwa der „Sonnenknabe“ Roderich Huch, der Schuler die „heimliche Seele des kosmischen Kreises“ nannte.<sup>20</sup> Getroffen wird sich in der Regel in Wolfskehls Haus. Möglich wurde dies durch die gute finanzielle Basis, die Wolfskehl aus seinem Elternhaus mitbrachte. Eine wunderbar zu lesende, selbstironische Verarbeitung dieser gemeinsamen Zeit in München-Schwabing hat Franziska Gräfin zu Reventlow, eine promiske, allen Konventionen abgeneigte Adelige in ihrem Schlüsselroman „Herrn Dames Aufzeichnungen“ gegeben.<sup>21</sup> Roderich Huch, der von allen wegen seiner Jugend und Schönheit bewundert wurde, schrieb später über die Schwabinger Bohème: „In Wirklichkeit war Schwabing die bunte Wiege des Weltumbruchs und gerade die Kosmiker um Schuler und Klages und die Nihilisten um Lenin [ebenfalls ein Einwohner Schwabings] sind ein gutes Beispiel für zwei Quellen der Lebenserneuerung auf ganz entgegengesetzter Grundlage, die aber trotzdem in einem Punkt sich trafen: dem Willen nach Zertrümmerung der damaligen materialistischen Spießler-Ordnung.“<sup>22</sup>

Eine geplante Dissertation Schulers über das Hakenkreuz kam nie zustande.<sup>23</sup> Seit 1900 gingen Schuler und Klages eher getrennte Wege.<sup>24</sup> 1901 brach die Verbindung Derleth-Schuler.<sup>25</sup> 1904 brachen Klages und Schuler mit Wolfskehl und George.<sup>26</sup> Während Schuler Wolfskehl später durchaus noch besuchte und Wolfskehls Verehrung Schulers auch in den folgenden Jahren nicht nachließ,<sup>27</sup> war der Bruch für Klages endgültig. Er fühlte sich von einer jüdischen Verschwörung umzingelt: „Zweideutig-unzweideutige Gestalten querten die Bühne: ein finsterer Rabbi – eine schauerliche galizische Jüdin – ein jüdischer ‚Mystiker‘, Beauftragter offenbar eines Geheimordens. Die Abhängigkeit der ‚Blätter‘ [Georges Publikationsorgan] von einer jüdischen Zentrale wurde zu Gewissheit ... Heimliche Leitung wurde erkennbar, und der Leiter hieß: Wolfskehl.“<sup>28</sup> Unerträglich schien es Klages auch, als Wolfskehl eines Tages eine jüdische „Blutleuchte“ entdeckt zu haben meinte. Roderich Huch beschreibt dieses Problem, das zur Trennung beitrug: „Die Kosmiker Schuler und Klages konnten beides, denn sie suchten nicht die Rasse, sondern die Seele, also die leuchtende Seelensubstanz, wie sie solche in der ersten Zeit in Wolfskehl und anderen lebendig sahen, trotzdem sie reinrassige Juden waren, und verdammten erst dann Wolfskehl, als er eine zionistische Blutleuchte zu entdecken meinte und damit nach ihrer Ansicht die kosmische Seele verriet

...<sup>29</sup> Klages nahm Stefan George seine Beziehungen zu diversen Jünglingen übel: „... sein pädagogischer Eros galt zumal jüdischen Jünglingen ... und kaum größeren Scharfsinn braucht es, um darzutun, dass der Gotte, an den er glaubte und den er verkörpert sah in einem Fünfzehnjährigen namens Kronfeld, kein anderer war als – Jahwe!“<sup>30</sup> 1912 starb Schulers Mutter. Damit verfiel auch der bisherige, gemeinsame Lebensunterhalt aus ihrer Pension.<sup>31</sup> Schuler musste sich fortan mit Hilfe von Gönnern am Leben halten, später indem er vor einem wohlhabenden, an Esoterik interessierten Publikum Vorträge hielt. Ein Jahr vor seinem Tod hielt Schuler zum ersten Mal Vorträge im Hause des Verlegers Hugo Bruckmann und seiner Frau Elsa.<sup>32</sup> Die Reihe wurde von Schuler mit dem Gedicht „Wir kommen wieder, wir sind nicht tot“ beendet.<sup>33</sup> Auch Rainer Maria Rilke zählte zu den Vortragshörern im Hause Bruckmann. 1915 schrieb er tief beeindruckt an Marie von Thurn und Taxis:

„Stellen Sie sich vor, dass ein Mensch, von einer intuitiven Einsicht ins alte kaiserliche Rom her, eine Welterklärung zu geben unternahm, welche die Toten als die eigentlich Seienden, das Toten-Reich als ein einziges unerhörtes Dasein, unsere kleine Lebensfrist aber als eine Art Ausnahme davon darstellte: dies alles gestützt durch eine unermessliche Belesenheit von einem solchen Gefälle innerer Überzeugung und Erlebung, dass der Sinn unvordenklicher Mythen, gelöst, in dieses Redebett herbeizustürzen schien, den Sinn und Eigensinn des seltsamen Sonderlings auf seiner großen Strömung tragend.“<sup>34</sup>

Am 8. August 1923 starb Schuler nach zwei Operationen an Darmkrebs.<sup>35</sup> Als persönlichen Erben setzte er seinen letzten Lebensgefährten, den jungen Gärtner Josef Maier ein, der später heiratete.<sup>35a</sup>

Es fällt nicht schwer, Schuler in eine psychoanalytisch zu bestimmende Schublade zu packen: Seine extreme Mutterbindung – er wohnte bis zu ihrem Tod mit ihr in einer Wohnung und nach seinem Tod mit ihr in einer durch einen Gang verbundenen Nachbargruft - deuten auf einen klassischen Ödipus-Komplex inklusive der scheinbar unvermeidlichen Homosexualität. Müller unterstellt ihm zudem noch Päderastie, ohne zu definieren, was er damit meint. Ingwersen schreibt gar von kinderpornografischen Tendenzen.<sup>35b</sup> Auch, wenn Schuler in seinen Darstellungen des alten Roms etwa den „Knabenhäusern“ – wie übrigens auch den „Mädchenhäusern“ - großen Platz einräumt, so zeugen seine dem Nachlass zu entnehmenden Phantasien ausschließlich von klassischer Homosexualität, der jüngste Erwähnung findende Kandidat ist hier bereits 17 Jahre alt und damit keinesfalls präpubertär. Dabei bleibt offen, ob Schuler tat-

sächlich jemals schwulen Sex hatte. Die Schilderungen sexueller Kontakte lesen sich – insbesondere in den verschiedenen im Nachlass vertretenen Versionen ein und der gleichen Geschichte – oft wie Wunschvarianten.

Hierfür würde auch eine von hoher Selbstreflexion zeugende Äußerung Schulers sprechen. In seiner Vorrede zum „Tiberius“ fasste er zusammen: „geistige Vereinsamung und übertäubte Hoffnungslosigkeit ... innerhalb einer starken unterdrückten geschlechtlichen Leidenschaft ... Bei diesem Versuch einer Gestaltung autopsychischer Zustände auf homosexueller Grundlage führte mich bereits eine instinktive Witterung in die Ferne zur Gestalt des Nazareners ... Überall Übersetzung der mich unmittelbar bewegenden Realität.“<sup>36</sup> Auch Schulers Rede von seiner „Leidenschaft“ zu dem „Officersburschen Karl M.“ und „der kecken / gefährlichen Realität dieses Verhältnisses“ muss nicht automatisch auf Beidseitigkeit beruht haben. Gefährlich war die „Realität“ einer solchen „Leidenschaft“ zur damaligen Zeit alleine schon vor dem Hintergrund einer Aufdeckung – etwa durch den Angebeteten selbst. Schuler nahm über den Verlag auch Kontakt zu Henri Papus auf, der 1896 unter dem Pseudonym „Herr X“ in der Schrift „Der Fall Oscar Wilde und das Problem der Homosexualität“<sup>37</sup> im Rahmen eines Interviews die Aufhebung schwulenfeindlicher Gesetze gefordert hatte. Sechs, vielleicht auch 15 Jahre währte Schulers Briefverkehr mit Henri Papus.<sup>38</sup> 1902 gehörte Schuler neben dem Arzt Dr. Magnus Hirschfeld und sechs anderen Herren zu den Gründungsmitgliedern des Wissenschaftlich-humanitären Komitees in München. Das Komitee wurde gegründet, um gegen den schwulenfeindlichen Paragraphen 175 anzugehen, die Öffentlichkeit über Homosexualität aufzuklären und in Zusammenarbeit mit der Polizei der Erpressbarkeit - etwa durch Stricher und Nachbarn - ein Ende zu machen, eine Erpressbarkeit, die sich aus der Gesetzeslage für jeden praktizierenden Schwulen automatisch ergab.

Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit spiegeln sich in den „ihn zeitweise befallenden Depressionen,“ so Klages.<sup>39</sup> Hinzu kommt eine überbordende Paranoia: Schuler hatte Probleme zu sprechen, wenn eine Person anwesend war, „die, wie er manchmal es ausdrückte, durch ‚schwarze Ströme‘ den seelischen Antrieb lähmte“ – so Klages.<sup>40</sup> Seine Familie sah er von düsteren Kräften hingemorchelt. Seines Vaters Tod ist mit „Mordgeruch“ verbunden, Haus und Vermögen seines „Oheims“ wurden vernichtet<sup>41</sup>, seine Familie „wie im Schlaf überfallen und unter Lustmordsymptomen und scheußlichen Hohnausbrüchen grässlich hingeschlachtet[en]“<sup>42</sup> und er selbst zitterte vor „Todesfurcht / die

mich nie verlässt“. Auch noch im Leben ging es ihm nicht sonderlich, werde doch sein Saft – gemeint sein dürfte sein Licht, sein Leben – durch „gierige Vampyre verschlürft.“<sup>43</sup> Kaltenbrunner urteilt: „Diese manichäische Wahnidee eines ruchlosen molochitischen Attentats auf Seele, Blut und Leben zieht sich durch die gesamte Gnosis“<sup>44</sup> Schulers.“<sup>45</sup>

Fast alle Darstellungen, in denen Schuler konkret sexuelle Situationen schildert, zeigen einen klar masochistischen Einschlag. Für einen ergänzenden sadistischen Bezug<sup>46</sup> spricht eine Szene, in der Schuler einen Jungen anhält, einer Taube den Kopf abzureißen. So schreibt Schuler in der Vorbemerkung zur „Tauben-Trias“: „Am 30. September ... erschien in Umrissen eine Tauben-Trias / veranlasst durch Kindheitserinnerung \_ Jungschmied mit kerniger Faust den Kopf einer weißen Taube wegrupfend. Die kleine grellrote ... Lache \_ und durch die Bemerkung eines jugendlichen siebzehnjährigen Schlächtergesellen Clemens / er drehe gern Taubenköpfe ab / indem er den Hals des Thieres fassend den Körper in freier Luft kreise. Während ich voll heißer Gier nach der Frische seiner Kraft und Grausamkeit durchmannt ihn ... drei Tauben töten hieß / und er dicht unter meinen Augen den Daumennagel ins Genick der Thiere fest eingrub / beobachtete ich wie beim Todeskampf in einer roten Taube das Leben am zähesten festsäß. Ebendieser Bursche vertraute mir den Wunsch / einem lebenden Ochsen mit dem Hirschhorn das Fell herunterstechen zu dürfen.“<sup>47</sup> Nach Klages folgten die Zuhörer Schulers nicht nur Ausführungen über Neros *domus aurea*, sondern auch über Ritualmorde und die „Greuel der Hexenprozesse“.<sup>48</sup> Themen, die ein erkenntnisleitendes Interesse aus der Perspektive eines individuellen Sadismus möglich erscheinen lassen. Dem jungen Arbeiter riet Schuler, Fabriken mit der Brandfackel zu entzünden: „Auch vergesst mir die Schulen nicht / die Waisenhäuser und das \_ Taubstummeninstitut. Das letztere verbrennt zusammt seinem Inhalt. Und reibt euch den Penis im Wechselgriff / wenn die „Kornmäuschen“ der Gesellschaft in den Flammen pfeifen.“<sup>49</sup> Schuler stuft hier Taubstumme als soziale Schmarotzer ein, und ruft zu deren Verbrennung auf. Aber es bleibt nicht beim sozialdarwinistischen Ansatz: Die verbrennenden Menschen sollen den jungen Männern als Onanievorlage dienen.<sup>50</sup> Schuler plante auch Nietzsche von seiner geistigen Umnachtung zu befreien, indem er nur mit Kupferschilden bekleidete Jünglinge um den Bettlägerigen tanzen lassen wollte. Bei der Heilung sollten sexuelle Erregung und der „Anblick von Grausamkeiten oder Leiden (Pathicismus)“ eine wichtige Rolle spielen. Zudem sollte eine Lesbe, Kaiserin Elisabeth, mitwirken. Wie

Schuler gedachte, die Grausamkeiten herbeizuführen, bleibt leider in einem Brief an Wilhelm Zaiss unausgeführt.<sup>50a</sup> Auch Nekrophilie ist im Ansatz nicht auszuschließen: Nach Klages sah Schuler in alten Totenkulten „das erotische Mysterium“. Klages führte zum Beleg eine von Schuler analysierte, literarische Vorlage an, in der zwei Kinder auf einem Friedhof im Mondenschein sich über dem frischen Grab einer jüngst verstorbenen Verwandten ihren ersten Kuss geben. Die Ahnin habe hierzu „ermutigt“.<sup>51</sup> Der die beiden Gruften von Mutter und Sohn verbindende *transitus* gewinnt aus dieser Perspektive neben dem ödipalen einen zusätzlichen Aspekt: Die architektonische Absicherung einer womöglich inzestuös imaginierten Beziehung über den Tod hinaus.



Karl Wolfskehl, Alfred Schuler, Ludwig Klages, Stefan George, Albert Verwey;  
Foto: Karl Bauer; © dla